



Zusätzliche Übungsaufgaben für
den
Bachelor Psychologie
Studieneignungstest
(mit Lösungen)*

Erstellt von einem Team unter der Leitung von
Prof. Oliver Dickhäuser
(Universität Mannheim)

Hinweis:

In diesem Dokument werden ausschließlich Übungsaufgaben ohne zusätzliche Erklärungen dargeboten. Sollten Sie mehr Informationen zu den einzelnen Aufgabentypen und zu Lösungsstrategien benötigen, sollten Sie sich zuvor die Erklärvideos auf der Bachelor Psychologie Eignungstest-Website ansehen.

Psychologieverständnis Deutsch

Sie werden nun Textabschnitte lesen. Zu jedem Textabschnitt werden Ihnen Fragen gestellt.

Beantworten Sie die Fragen anhand der Informationen, die Ihnen vorliegen. Bei jeder Frage gibt es vier Antwortmöglichkeiten. Nur eine dieser Antwortmöglichkeiten ist richtig.

Übungsaufgabe 1

Das Transaktionale Stressmodell von Lazarus ist ein dreistufiges Rückkopplungsmodell, das nach dem Psychologen Richard Lazarus benannt wurde. Er definierte Stress als das Ergebnis einer Transaktion zwischen zwei Systemen – der Umwelt und der Person. Stress entsteht demnach genau dann, wenn ein Ereignis die Ressourcen einer Person übersteigt. Bei der Analyse von Person und Umwelt unterscheidet Lazarus drei Phasen der Bewertung.

Die primäre Bewertung (*primary appraisal*) einer Situation wird hinsichtlich ihrer Bedeutung für das persönliche Wohlbefinden der Person vorgenommen. Die Situation kann demnach als positiv, irrelevant oder potenziell schädlich (*stressful*) bewertet werden. Wenn eine Situation als potenziell schädlich erlebt wird, kann diese Bewertung erneut in drei Kategorien untergliedert werden, die sich auf die Einstellungen der Person beziehen: die Situation kann somit als eine Herausforderung (*challenge*), Bedrohung (*threat*) oder Schädigung/Verlust (*harm-lost*) erlebt werden.

Die sekundäre Bewertung (*secondary appraisal*) der schädlichen oder stressenden Situation bezieht sich anschließend auf die verschiedenen Bewältigungsmöglichkeiten (*coping resources*), die der Person in dieser speziellen Situation zur Verfügung stehen. Diese Bewältigungsstrategien können direkte Handlungen sein, welche die Situation unmittelbar beeinflussen, oder sich in intrapsychischen Prozessen äußern, wie beispielsweise bei der Emotionsregulation. Diese Evaluation an Möglichkeiten und die anschließende Auswahl einer geeigneten Bewältigungsstrategie werden in dieser zweiten Phase zusammengefasst.

Da es sich bei den Situationen immer um eine Interaktion aus Personeneigenschaften und Umwelteigenschaften handelt, ist davon auszugehen, dass die vorgenommenen kognitiven Bewertungen veränderlich sind. Diese Veränderbarkeit wird nach der Ausführung der Bewältigungsstrategie in der dritten Phase des Modells deutlich: die Neubewertung (*reappraisal*). Dabei evaluiert die Person den Erfolg oder Misserfolg der gewählten Bewältigungsstrategie und bewertet somit deren Effektivität. Durch diesen Rückkopplungsprozess kann nun die Ausgangssituation wiederum erneut betrachtet werden, ob sie nun positiv, irrelevant oder potenziell schädlich ist. Der Prozess beginnt dann von neuem.

Quellen:

- Lazarus, R. S. & Folkmann, S. (1987). Transactional theory and research on emotions and coping. *European Journal of Personality*, 1, 141–169.
- Van Dick, R. & Stegmann, S. (2007). Belastung, Beanspruchung und Stress im Lehrerberuf-Theorien und Modelle. In M. Rothland (Hrsg.) *Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf* (S. 34-51). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knoll, N. (05.05.2019). Stressmodell, transaktionales. *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Abgerufen am 20.11.2020 von <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/stressmodell-transaktionales>

Welche Schlussfolgerung kann aus dem Transaktionalen Stressmodell gezogen werden?

- a) Wird die Situation in der primären Bewertung als potenziell gefährlich eingeschätzt, entfällt die sekundäre Bewertung und die Neubewertung.
- b) Wird die Situation in der primären Bewertung als potenziell gefährlich eingeschätzt, entfällt zwar die sekundäre Bewertung, die Neubewertung findet jedoch trotzdem statt.
- c) Wird die Situation in der primären Bewertung als positiv eingeschätzt, entfällt die sekundäre Bewertung und die Neubewertung.*
- d) Wird die Situation in der primären Bewertung als positiv eingeschätzt, entfällt zwar die sekundäre Bewertung, die Neubewertung findet jedoch trotzdem statt.

Welcher Bewertungsprozess wird im Transaktionalen Stressmodell beschrieben?

- a) „Es ist mir egal, mit welchem Bus ich zu meiner Abschlussprüfung fahre“, ist ein Beispiel für eine potenziell schädliche primäre Bewertung.
- b) „Durch mein tägliches Yoga am Abend, habe ich keine Probleme mehr beim Einschlafen“, ist ein Beispiel für eine Neubewertung.*
- c) „Der neue Job ist sehr fordernd und beansprucht viel Zeit“, ist ein Beispiel für eine sekundäre Bewertung.
- d) „Ab sofort telefoniere ich mit einer Freundin, wenn ich nachts allein nach Hause gehe“, ist ein Beispiel für einen intrapsychischen Bewältigungsprozess.

Übungsaufgabe 2

Das Falsifikationsprinzip beschreibt innerhalb der empirischen Wissenschaften ein zentrales Merkmal, dass jede untersuchte Theorie aufweisen sollte. Theorien bestehen meistens aus einer oder mehreren allgemeinen Aussagen (bspw.: „Frustration führt zu Aggression“), welche sich bei der Psychologie meistens auf Zusammenhänge des Erlebens und Verhaltens von Personen beziehen. Diese einzelnen Aussagen müssen dabei einzeln überprüfbar sein. Folglich bedeutet Falsifikation, dass es grundsätzlich möglich sein muss, dass die einzelnen Aussagen auch falsch sein können. Nur durch dieses Vorgehen können die einzelnen Aussagen zum empirisch geprüften Bestandteil wissenschaftlicher Erklärungen werden. Da allgemeine Aussagen eine Falsifikation immer ermöglichen, können Theorien niemals endgültig als wahr bewiesen werden. Sie können sich lediglich über die Zeit bewähren, ohne widerlegt zu werden. Je mehr Möglichkeiten eine Aussage für eine Falsifikation bietet, desto größer ist der Geltungsgrad der entsprechenden Theorie im Falle der Bewährung.

Im Kontrast dazu stehen Aussagen, die nicht widerlegt werden können. Hierbei handelt es sich um Behauptungen, die immer wahr sind. Diese Art von Aussagen wird auch als Tautologien bezeichnet. Eine empirische Prüfung solcher Tautologien ist grundsätzlich sinnlos. Solche Aussagen haben demnach auch keine wissenschaftliche Gültigkeit und sollten im wissenschaftlichen Kontext nicht verwendet werden.

Quellen:

- Bak P. (2016) Das Prinzip der Falsifikation. In P. Bak (Hrsg.) *Wie man Psychologie als empirische Wissenschaft betreibt* (S. 15-18). Springer, Wiesbaden.
- Spektrum Akademischer Verlag (2000). *Falsifikation*. Abgerufen am 10.11.2020 von <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/falsifikation/4703>

Bei welcher der folgenden Aussagen handelt es sich um eine Tautologie?

- a) „Entweder Studentin A besteht die Prüfung oder sie besteht die Prüfung nicht“.*
- b) „Wenn Studentin A die Prüfung besteht, liegt das an ihrer effektiven Vorbereitung.“
- c) „Studentin A wird die Prüfung bestehen.“
- d) „Alle Studenten werden die Prüfung bestehen, daher wird Studentin A die Prüfung auch bestehen.“

Wann hat eine Theorie den größten wissenschaftlichen Nutzen?

- a) Der wissenschaftliche Nutzen einer Theorie ist genau dann besonders groß, wenn sie eine hohe Augenscheinvalidität besitzt.
- b) Theorien haben grundsätzlich keinen wissenschaftlichen Nutzen, da sie sich niemals endgültig als wahr beweisen lassen.
- c) Wenn ein Forscher eine Theorie befürwortet, ist ihr wissenschaftlicher Nutzen besonders groß.
- d) Eine Theorie hat einen großen wissenschaftlichen Nutzen, wenn viele Szenarien die Theorie widerlegen könnten, aber sie sich dennoch bewährt.*

Übungsaufgabe 3

Führung wird allgemein „meist als direkte Interaktion zwischen Menschen in Organisationen gesehen, in der Vorgesetzte sich darum bemühen, die ihnen unterstellten Personen zielgerichtet zu aktivieren, zu steuern und zu kontrollieren, um die Ziele der Gruppe, der Abteilung und der Organisation zu erreichen“ (von Rosenstiel & Kaschube, 2014, S. 678). Ein Rahmenmodell zur Einordnung diverser Führungsstile bietet die Full Range of Leadership Theorie, welche bis heute zu den einflussreichsten Konstrukten im Führungskontext zählt. Das Modell spannt ein Kontinuum von ineffektivem und passivem bis hin zu effektivem und aktivem Führungsverhalten auf und umfasst insgesamt acht verschiedene Dimensionen.

Die effektivste Führungsart ist der transformationale Führungsstil, welcher das obere Ende der Verteilung abbildet und aus vier Dimensionen besteht: idealisierter Einfluss, inspirierende Motivation, intellektuelle Stimulation und individuelle Berücksichtigung. Der transformationale Führungsstil beschreibt ein Führungsverhalten, mit dessen Hilfe Führungskräfte die persönlichen, höherwertigen Bedürfnisse ihrer Mitarbeitenden erfüllen können.

Anschließend reiht sich der transaktionale Führungsstil in das Kontinuum ein. Dieses Führungskonzept hat, im Gegensatz zum transformationalen Ansatz, alleinig den Anspruch, die Mitarbeitenden zu den erwarteten Leistungen zu führen, was durch Belohnung und Bestrafung erreicht wird. Dieser Stil umfasst drei Dimensionen: Leistungsorientierte Belohnung, aktive Kontrolle und Eingreifen im Bedarfsfall.

Die Laissez-Faire Führung, welche das untere Ende des Full Range of Leadership Kontinuums bildet, vermeidet jegliche Art von Führung und beschreibt somit ein passives Verhalten. Der Vorgesetzte fühlt sich dabei für Fehler nicht verantwortlich und greift bei Problemen nicht ein.

Quellen:

- Avolio, B. J., & Bass, B. M. (1995). Individual consideration viewed at multiple levels of analysis: A multi-level framework for examining the diffusion of transformational leadership. *The Leadership Quarterly*, 6, 199-218.
- Avolio, B. J., & Gardner, W. L. (2005). Authentic leadership development: Getting to the root of positive forms of leadership. *The Leadership Quarterly*, 16(3), 315-338.
- Bass, B. M. (1985). *Leadership and performance beyond expectations*. New York: The Free Press.
- Bass, B. M., & Avolio, B. J. (1993). Transformational leadership and organizational culture. *Public Administration Quarterly*, 17, 112-121.
- Von Rosenstiel, L. & Kaschube, J. (2014). Führung. In H. Schuler & U. P. Kanning (Hrsg.), *Lehrbuch der Personalpsychologie* (3. Auflage, S. 677-724). Göttingen: Hogrefe Verlag.

Bei welchem Verhalten in Konfliktsituationen handelt es sich um ein Beispiel einer Laissez-Faire Führung?

- a) Die Führungskraft greift nur ein, wenn es wiederholt zu deutlichen Auseinandersetzungen kommt.
- b) Die Führungskraft kommuniziert, dass sie Wert darauf legt, eine konstruktive Lösung zu finden.
- c) Die Führungskraft überlässt es den Mitarbeitenden ihre Probleme untereinander zu lösen.*
- d) Die Führungskraft kontrolliert die Mitarbeitenden, um herauszufinden, wer Recht hat.

Welche Aussage zur Full Range of Leadership Theorie ist korrekt?

- a) Die Laissez-Faire Führung kann weder dem transformationalen noch dem transaktionalen Führungsstil zugeordnet werden.*
- b) Die Definition von Führung erfüllt nur der transformationale Führungsstil.
- c) Der transformationale Führungsstil versucht, die Bedürfnisse der Mitarbeitenden durch Belohnung und Bestrafung zu erfüllen.
- d) Die Full Range of Leadership Theorie umfasst acht Dimensionen effektivem und aktivem Führungsverhaltens.

Übungsaufgabe 4

Das Arbeitsgedächtnis ist eine Struktur, welche es uns ermöglicht kurzfristig Informationen zu speichern und diese zu manipulieren. Laut Baddeley geht das auf die Wechselwirkung von drei verschiedenen Komponenten zurück: die phonologische Schleife, der visuell-räumliche Notizblock und die zentrale Exekutive.

Die phonologische Schleife ist für auditorisch-verbale Information zuständig. Diese können durch "subvokales Wiederholen" (inneres Sprechen bzw. stummes Wiederholen) aktiv in der Schleife aufrechterhalten werden, da die Information andernfalls nach maximal 2 Sekunden wieder zerfällt. Ebenfalls zerfällt die mentale, phonologische Repräsentation, wenn die entsprechende Information nicht mehr aktiv verwendet wird. Die Inhalte sind der Person danach nicht mehr zugänglich.

Der visuell-räumliche Notizblock ist entsprechend seines Namens für visuelle und räumliche Informationen zuständig. Dabei wirken zwei Mechanismen parallel, wobei der eine die Struktur eines Objekts und der andere die räumliche Orientierung fokussiert und verarbeitet. Diese beiden Prozesse ergänzen einander zu einer ganzheitlichen visuell-räumlichen Repräsentation.

Die zentrale Exekutive hat eine überwachende und kontrollierende Funktion über die anderen beiden Subsysteme. Diese Komponente steuert die Aufmerksamkeit, sodass nur handlungsrelevante Informationen im Arbeitsgedächtnis ankommen und verarbeitet werden. Aufgabenirrelevante Handlungsimpulse werden hingegen unterdrückt. Zudem kann die zentrale Exekutive Wissen aus dem Langzeitgedächtnis aktivieren, damit die aktuellen Informationen der Subsysteme darin eingebettet werden können.

Quellen:

- Baddeley, A. D. & Logie, R. H. (1999). Working memory: The multiple-component model. In A. Miyake & P. Shah (Hrsg.), *Models of working memory: Mechanisms of active maintenance and executive control* (S. 28–61). Cambridge University Press.
- Baddeley, A. (1992). Working memory. *Science*, 255, 556-559.
- Stangl, W. (2020). Stichwort: 'phonologische Schleife'. *Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik*. Abgerufen am 12.11.2020 von <https://lexikon.stangl.eu/5742/phonologische-schleife/>

Welche Aussage über das Arbeitsgedächtnis ist korrekt?

- a) Visuell präsentierte Sprachinformation werden im visuell-räumlichen Notizblock verarbeitet.
- b) Die Aufrechterhaltung der Informationen durch „subvokales Wiederholen“ geschieht passiv und automatisch.
- c) Das Arbeitsgedächtnis ist gleichzusetzen mit Intelligenz.
- d) Das Arbeitsgedächtnis dient dem aktiven Gebrauch und der Verarbeitung von Informationen.*

Welche Aussage kann von den Aufgaben der zentralen Exekutive abgeleitet werden?

- a) Die zentrale Exekutive ist gleichzusetzen mit dem Langzeitgedächtnis.
- b) Eine Störung der zentralen Exekutive kann zur Reizüberflutung führen.*
- c) Die zentrale Exekutive ist für das Erlernen neuer Fertigkeiten irrelevant.
- d) Eine Störung der zentralen Exekutive kann zu einer depressiven Verstimmung führen.

Übungsaufgabe 5

Auszug aus Th. Rammsayer und H. Weber: Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien (9783840927171) © 2016 Hogrefe Verlag, Göttingen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Ausgewählte eigenschaftstheoretische Konzepte

12.2 Extraversion, Neurotizismus und Psychotizismus als grundlegende Persönlichkeitsdimensionen

In seiner ersten Monografie „*Dimensions of personality*“ ging Eysenck (1947) von „*Extraversion*“ und „*Neurotizismus*“ als den beiden grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen aus. Dieses Konzept erweiterte er in seinem fünf Jahre später erschienenen Buch „*The scientific study of personality*“ um die Persönlichkeitsdimension „*Psychotizismus*“ als eine dritte grundlegende Komponente der Persönlichkeit. Zur psychometrischen Erfassung dieser drei Persönlichkeitsdimensionen hat Eysenck verschiedene Fragebögen entwickelt, die auch als deutschsprachige Adaptationen zur Verfügung stehen (z. B. Eysenck, Wilson & Jackson, 1998; Ruch, 1999). Charakteristische Persönlichkeitseigenschaften im Zusammenhang mit diesen drei Persönlichkeitsdimensionen lassen sich wie folgt beschreiben:

Drei grundlegende Dimensionen der Persönlichkeit

Extraversion

Extraversion wird von Eysenck als eine bipolare Dimension mit den Extrempolen Introversion und Extraversion verstanden. Während extravertierte Personen in ihrem Verhalten als gesellig, lebhaft, aktiv, unternehmungslustig, selbstsicher, sorglos, optimistisch und eher aufbrausend beschrieben werden können, sind introvertierte Personen eher zurückhaltend, schweigsam, verschlossen, introspektiv, zurückgezogen und neigen dazu, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten sowie voranzuplanen.

Neurotizismus

Eine starke Ausprägung in der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus wird als ein Zeichen von emotionaler Labilität und einer extremen Reaktionsbereitschaft des autonomen Nervensystems betrachtet. Dies macht sich in einer starken Tendenz zu emotionaler Überempfindlichkeit, Ängstlichkeit, Schuldgefühlen, Depressiertheit und geringen Selbstwertgefühlen bemerkbar.

Neurotizismus darf nicht mit Neurose gleichgesetzt werden. Vielmehr stellt Neurotizismus eine Disposition dar. Eysenck geht davon aus, dass eine Person mit einem hohen Neurotizismuswert mit höherer Wahrscheinlichkeit neurotische Symptome entwickelt, wenn sie Belastungen und Stress ausgesetzt ist, als eine Person mit einem niedrigeren Neurotizismuswert.

Psychotizismus

Personen mit einem hohen Psychotizismuswert sind gekennzeichnet durch eine starke Tendenz zur Ich-Bezogenheit, sie kümmern sich nicht um soziale Normen, sind wenig anpassungsbereit, gefühlsarm, impulsiv und aggressiv, besitzen aber auch ein hohes kreatives Potenzial.

Ähnlich wie Neurotizismus kann Psychotizismus als eine kontinuierliche dispositionelle Variable aufgefasst werden. Ein hoher Psychotizismuswert bedeutet folglich nicht, dass eine Person psychotisch ist, sondern lediglich, dass sie eine gewisse Prädisposition für die Entwicklung einer psychotischen Störung besitzt. Unter ungünstigen Lebensbedingungen (z. B. bei psychischen Belastungen) ist für eine solche Person die Wahrscheinlichkeit, eine funktionale Psychose zu entwickeln, höher als für Personen mit niedrigeren Psychotizismuswerten.

Wie diese kurzen Charakterisierungen der von Eysenck postulierten Persönlichkeitsdimensionen erkennen lassen, handelt es sich jeweils um inhaltlich sehr „breite“ bzw. abstrakte Konstrukte. Im faktorenanalytischen Sinn stellen sie einen Faktor höherer Ordnung dar, also einen sogenannten Sekundär- oder Typenfaktor, dem spezifischere Primärfaktoren zugrunde liegen. Dieser hierarchische Aufbau wird nachfolgend genauer beschrieben.

12.3 Hierarchischer Aufbau der grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen

Hierarchischer Aufbau der Persönlichkeit

Nach Eysencks Konzeption stellen Extraversion, Neurotizismus und Psychotizismus übergeordnete Persönlichkeitsdimensionen dar, die jeweils eine hierarchische Binnenstruktur aufweisen. Grundlage dieser drei Persönlichkeitsdimensionen sind jeweils spezifische Verhaltensweisen eines Individuums, die man in einer bestimmten Situation beobachten kann (Hierarchieebene I in Abb. 14). So stellen wir beispielsweise fest, dass Person A bei einer Diskussion in einem Seminar sehr lebhaft ist. Bemerkend wir nun, dass dieses Verhalten von Person A keinen Einzelfall darstellt, sondern dass sie sich immer wieder bei Diskussionen in dem Seminar sehr lebhaft äußert, liegt die Annahme nahe, dass es sich dabei um eine Gewohnheit (englisch: *habit*) handelt (Hierarchieebene II). Fällt uns zusätzlich auf, dass A auch bei anderen Gelegenheiten ein ähnliches Verhalten zeigt (z. B.

ist A auch im Kreis ihrer Familie, beim Treffen mit Freunden und im Sportverein sehr lebhaft), dann können wir annehmen, dass Lebhaftigkeit ein generelles Persönlichkeitsmerkmal (englisch: *trait*) von A ist (Hierarchieebene III). Wenn wir darüber hinaus erkennen, dass ihre Lebhaftigkeit zusätzlich auch noch mit anderen Persönlichkeitseigenschaften eng zusammenhängt (d. h. positiv korreliert ist), die A beispielsweise als kontaktfreudig, aktiv, ungestüm und dominant beschreiben, dann können wir A als eine Person mit einer starken Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension Extraversion identifizieren (Hierarchieebene IV).

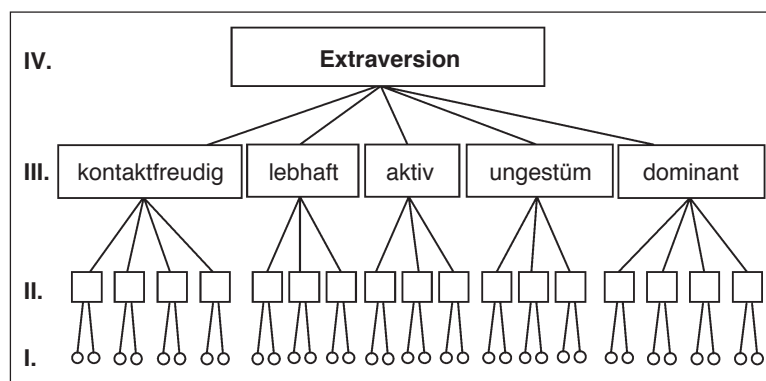


Abbildung 14: Schematische Darstellung des hierarchischen Aufbaus von Eysencks Persönlichkeitsdimensionen am Beispiel der Extraversion. Auf Hierarchieebene III sind nur einige der Persönlichkeitsmerkmale dargestellt, aus denen sich die Persönlichkeitsdimension Extraversion insgesamt herleitet.

Wie aus dem hierarchischen Aufbau in Abbildung 14 ersichtlich ist, schließt jeder Typenfaktor (Hierarchieebene IV) eine Anzahl mit ihm korrelierender Persönlichkeitsmerkmale bzw. Faktoren erster Ordnung (Hierarchieebene III) ein. So ist beispielsweise eine Person mit einer starken Ausprägung in Extraversion dadurch gekennzeichnet, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch höhere Werte in den spezifischeren Primärfaktoren wie beispielsweise Kontaktfreudigkeit, Unbekümmertheit, Durchsetzungsfähigkeit und Waghalsigkeit aufweist. In vergleichbarer Weise ist eine hohe Ausprägung in Neurotizismus mit einer Tendenz zu Ängstlichkeit, Depressivität, Schuldgefühlen sowie geringerem Selbstwertgefühl, eine hohe Ausprägung in Psychotizismus mit einer Tendenz zu Impulsivität, Aggressivität, Ich-Bezogenheit und Kreativität verbunden (vgl. Abb. 15).

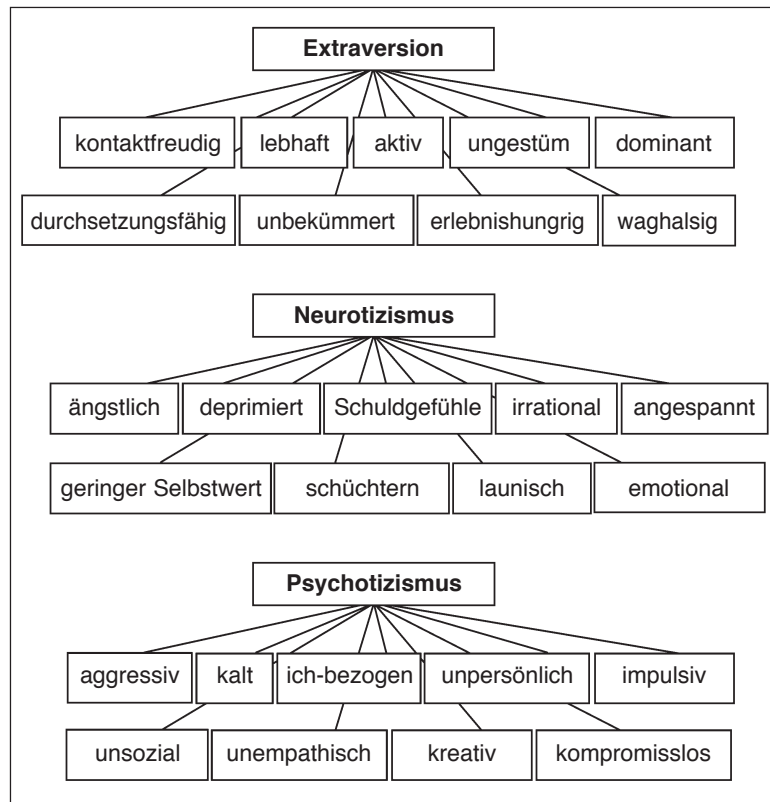


Abbildung 15: Persönlichkeitsmerkmale (Primärfaktoren der Hierarchieebene III) für die drei grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen (nach Eysenck, 1994)

Welche Aussage in Bezug auf Abbildung 14 ist angesichts des Textes zutreffend?

- a) Dass eine Person regelmäßig gerne Partys besucht, wäre auf Hierarchieebene 2 illustriert.*
- b) Dass eine Person aggressiv ist, wäre auf Ebene 3 illustriert.
- c) Der Primärfaktor ist auf Ebene IV veranschaulicht.
- d) Dass eine Person vorgestern in Panik geriet wäre auf Ebene 4 einzuordnen.

Welche Aussage ist angesichts des Textes zutreffend?

- a) Abbildung 15 illustriert die Typenfaktoren der Persönlichkeit weniger vollständig als Abbildung 14.
- b) Abbildung 14 illustriert Persönlichkeitsmerkmale vollständiger als Abbildung 15.
- c) Abbildung 14 illustriert die hierarchische Natur eines Typenfaktors weniger gut als Abbildung 15.
- d) Abbildung 15 gibt ein umfassenderes Bild der Persönlichkeitsdimensionen im Sinne von Eysenck als Abbildung 14.*

Welche Aussage ist angesichts des Textes zutreffend?

- a) Aggressivität ist eine Gewohnheit von Personen mit hohem Psychotizismus.
- b) Extraversion ist ein Trait von Personen.
- c) Ängstlichkeit ist ein Trait, der für Personen mit hohem Neurotizismus charakteristisch ist.*
- d) Kontaktfreudigkeit ist ein Habit von Personen mit hoher Extraversion.

Was kennzeichnet eine Person mit niedrigen Werten in der Dimension des Neurotizismus nach Eysenck?

- a) Hohe emotionale Überempfindlichkeit und Ängstlichkeit.
- b) Eine Prädisposition für die Entwicklung einer psychotischen Störung.
- c) Eine Tendenz zu geselligem und lebhaftem Verhalten.
- d) Geringe emotionale Labilität und stabile Reaktionsbereitschaft des autonomen Nervensystems.*

Welche Aussage beschreibt die Persönlichkeitsdimensionen nach Eysenck am besten?

- a) Sie sind unabhängig von genetischen Faktoren.
- b) Sie sind ausschließlich durch Umwelteinflüsse bedingt.
- c) Sie haben eine hierarchische Binnenstruktur und basieren auf beobachtbaren Verhaltensweisen.*
- d) Sie sind identisch mit den Big Five Persönlichkeitsdimensionen.

Welche Aussage ist angesichts des Textes zutreffend?

- a) Traits charakterisieren die Verhaltensgewohnheiten.
- b) Bestimmte, sich wiederholende Einzelfälle erlauben Rückschlüsse auf bestimmte Traits.*
- c) Sich wiederholendes Verhalten zeigt die Persönlichkeitsdimensionen.
- d) Die Gesamtheit an Traits charakterisiert die Persönlichkeitsdimension.

Übungsaufgabe 6

Kapitel 12

Auszug aus B. Brünken, S. Münzer und B. Spinath: Pädagogische Psychologie – Lernen und Lehren (9783840922145) © 2019 Hogrefe Verlag, Göttingen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

12.2 Konsistente und inkonsistente Aufgaben

Wegen des prozeduralen Charakters lassen sich kognitive Trainings unter dem Blickwinkel des Fertigkeitserwerbs betrachten (vgl. Kap. 4).

Fertigkeitserwerb

Der Erwerb einer Fertigkeit verläuft typischerweise in drei Phasen, in denen ein zunächst (1) deklaratives Wissen kontrolliert umgesetzt, (2) geübt und (3) prozeduralisiert und zunehmend automatisiert ausgeführt wird (Schneider & Shiffrin, 1977). Korrespondierend dazu sollte man eine charakteristische *Lernkurve* mit einer exponentiellen Form finden. Diese Lernkurve zeigt an, dass der Lernfortschritt zu Beginn enorm ist, beispielsweise wenn eine neue spezifische Fertigkeit eingeübt wird und Bearbeitungszeiten und Fehler daraufhin sinken (z. B. wenn Kinder lernen, laut zu lesen oder Zahlen zu addieren, oder wenn man lernt, mit dem Zehnfingersystem auf einer Tastatur zu schreiben). Die Verbesserungen werden im Verlauf des Fertigkeitserwerbs immer kleiner und die Lernkurve nähert sich einer Asymptote. Um noch bessere Leistungen zu erzielen, sind immer höhere Trainingsinvestitionen notwendig. Dies bezeichnet man als das *Gesetz der Übung* („power law of practice“; Fitts, 1964).

Power law of practice

Nicht bei allen Trainings findet man jedoch eine exponentielle Lernkurve. Es erscheint an dieser Stelle sinnvoll, die spezifischen, automatisierbaren Fertigkeiten von komplexeren, nicht vollständig automati-

sierbaren kognitiven Fähigkeiten zu unterscheiden. Klauer (2001b) spricht von psychologisch „finiten“ vs. „infiniten“ Aufgaben. Ackerman (1988) unterscheidet zwischen „konsistenten“ und „inkonsistenten“ Aufgaben. Gemeint ist dasselbe: *Finite bzw. konsistente Aufgaben* sind begrenzt, beispielsweise das Einmaleins, die Zahlen von 1 bis 100 auf Französisch, das Schreiben auf einer Tastatur oder ein bestimmter Typ von Intelligenztestaufgaben. *Infinite bzw. inkonsistente Aufgaben* sind hingegen dadurch charakterisiert, dass immer noch etwas hinzugelert werden kann und dass eine unendliche Vielfalt von Aufgabenstellungen und Problemen existiert. Dies betrifft z. B. Leseverständnis, induktives Denken im Allgemeinen, Mathematik oder Fremdsprachenlernen. Die automatisierbaren konsistenten (finiten) Aufgaben zeigen eine exponentielle Lernkurve gemäß dem Gesetz der Übung. Bei inkonsistenten (infiniten) Aufgabenbereichen ist hingegen ein linearer Zuwachs denkbar, da nicht bloß die Automatisierung des bereits prozeduralisierten „fertigen“ Wissens voranschreitet, sondern das Wissen ständig neu konfiguriert wird (vgl. Kap. 5).

Finite Aufgaben

Infinite Aufgaben

Bei konsistenten Aufgaben ist es zudem möglich, dass ein Test vor dem Training etwas anderes misst als nach dem Training, weil vor dem Erwerb der Fähigkeit und der Automatisierung andere Fähigkeitskomponenten beteiligt sind als danach. In der ersten („deklarativen“ bzw. „bewussten“) Phase des Fertigkeitserwerbs wird zunächst mit hoher Aufmerksamkeitszuwendung gelernt; Fehler und Bearbeitungszeiten sinken infolge der Einsicht in neue Lösungsverfahren und ihrer konzentrierten Umsetzung. Allgemeine Intelligenzkomponenten (Aufmerksamkeit, Arbeitsgedächtnis) sind daher am initialen Fortschritt stark beteiligt. Werden dann spezifische Fertigkeiten prozeduralisiert und sind diese ohne Aufmerksamkeitszuwendung ausführbar, tritt der Anteil allgemeiner Intelligenz zurück. Bei inkonsistenten Aufgaben ist das nicht in diesem Maße der Fall.

Automatisierung

12.3 Effektstärke und Wirkungsbreite

Die Unterscheidung zwischen konsistenten und inkonsistenten Aufgaben hilft, die Wirkungsbreite und die Effektstärke eines Trainings abzuschätzen. *Konsistente Aufgaben* sind spezifisch: Die Wirkung eines Trainings sollte sich auf die spezifische trainierte Fertigkeit beschränken (geringe Breite). Gleichzeitig kann erwartet werden, dass sich die Leistung hier stark verbessert (hohe Effektstärke). Ein Beispiel hierfür wäre ein Training speziell für Zahlenreihenaufgaben, wie sie in Intelligenztests vorkommen (siehe Kasten „Ein frühes Beispiel für

Hohe Effektstärke bei spezifischen Aufgaben

kognitives Training“). In diesem Beispiel wurde trainiert, algebraische Umformungsregeln zwischen den Zahlen zu ermitteln, wie sie bei diesem Aufgabentyp häufig vorkommen. Damit werden spezifische Lösungsverfahren für diesen Typ von Aufgaben mit numerischem Material trainiert. Trainierte Personen können auch neue algebraische Umformungsregeln in weiteren Zahlenreihen ermitteln. Diese für den Aufgabentyp spezifischen numerischen Strategien werden aber voraussichtlich nicht auf andere Materialien, z. B. Reihen mit visuell-räumlichem Material transferieren. (Im Beispiel wurde dies auch nicht geprüft.) Noch weniger kann erwartet werden, dass Anwendungsfälle gelöst werden können, bei denen allgemeine Strategien des induktiven Denkens einsetzbar wären (hohe Transferdistanz).

Geringere Effektstärke,
aber höhere
Wirkungsbreite bei
infiniten Aufgaben

Bei *inkonsistenten Aufgaben* wird eine größere Wirkungsbreite angezielt. Auch unbekannte Aufgaben mit neuen Materialien sollen nach dem Training kompetenter angegangen und besser gelöst werden. Demzufolge sollte das Training bezüglich der Materialien und der vermittelten Strategien allgemeiner gestaltet sein. Damit werden die Wirkungen in spezifischen Aufgaben schwächer (kleinere Effektstärke), die Wirkungsbreite aber größer. Das Training des induktiven Denkens von Klauer, das in Abschnitt 12.7 erläutert wird, ist ein Beispiel hierfür. Im Training werden Strategien vermittelt, systematisch Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Beziehungen in gegebenen Elementen zu ermitteln. Dabei werden unterschiedliche Materialien eingesetzt, die Aufmerksamkeit auf das Identifizieren unterschiedlicher Typen von Aufgaben gerichtet und Kontrollstrategien eingeübt. Das Training ist – bei mittleren Effektstärken – wirksam, wenn man die Wirkung mit einer Batterie von induktiven Intelligenztestaufgaben prüft. Darüber hinaus kann man eine Verbesserung in schulischen Leistungen feststellen (hohe Transferdistanz). Typische Anwendungsaufgaben im schulischen Unterricht erfordern oftmals induktives Denken (d. h. aus Beispielen und Phänomenen auf zugrundeliegende Regeln schließen).

Power-generality
trade-off

Die hier beschriebene negative Beziehung zwischen Effektstärke und Wirkungsbreite wird als *power-generality trade-off* bezeichnet (Salomon & Perkins, 1989; Klauer, 2001b). Eine allgemeine Methode hat eine hohe Anwendungsbreite (z. B. „allgemeine Problemlösestrategien“ oder „reflexives Denken“), ist jedoch im konkreten Fall schwach. Eine spezifische Methode ist stark und oftmals entscheidend für ein bereichsspezifisches Problem. Experten besitzen für ihre Domäne die starken, bereichsspezifischen Methoden. Bereichsspezifisches Wissen kann durch allgemeine Methoden nicht ersetzt werden.

Kognitives Training

Klauer (2001b) schließt aus dem Zusammenhang zwischen Effektstärke und Wirkungsbreite, dass der Nutzen eines Trainings dann am größten ist, wenn Effektstärke und Wirkungsbreite mittlere Werte zeigen. Um eine messbare Wirkung zu haben, darf es nicht zu allgemein sein. Um eine gewisse Breite zu haben und Transfer zu ermöglichen, darf es nicht zu spezifisch sein.

Mittlere Effektstärke
und Wirkungsbreite

Welche der folgenden Aussagen über verschiedene Aufgabenarten ist, gemäß den Informationen aus dem Text, als einzige korrekt?

- a) Bei konsistenten Aufgaben ist der Erfolg von Training zu Beginn stärker von Aufmerksamkeit abhängig als später, wenn Automatisierung eintritt. *
- b) Lernkurven verlaufen bei finiten Aufgaben anders als bei konsistenten Aufgaben.
- c) Bei inkonsistenten Aufgaben verlaufen Lernkurven exponentiell.
- d) Die binomischen Formeln zu kennen ist eine infinite Aufgabe.

Welche der folgenden Aussagen über den Erwerb von Fähigkeiten ist, gemäß den Informationen aus dem Text, als einzige korrekt?

- a) Automatisierung spielt in allen Phasen des Fähigkeitserwerbs eine Rolle.
- b) Das "power law of practice" gilt gleichermaßen für alle Arten des Fähigkeitserwerbs.
- c) Im Verlauf des Fähigkeitserwerbs können zur erfolgreichen Lösung einer Aufgabe unterschiedliche Komponenten benötigt werden.*
- d) Fähigkeiten sind automatisierbar.

Welche der folgenden Aussagen ist, gemäß den Informationen aus dem Text, als einzige korrekt?

- a) Bewusstes Vorgehen zu Beginn des Fähigkeitserwerbs bei finiten Aufgaben hat weniger Fehler zur Folge. *
- b) Unbewusstes Vorgehen bei infiniten Aufgaben hat Automatisierung zu Folge.
- c) Das Alphabet zu beherrschen ist für junge Kinder eine infinite Aufgabe.
- d) Kontrollierter Einsatz von Wissen ist zum Ende des Erwerbsprozesses von Bedeutung für den Lernverlauf.

Welche der folgenden Aussagen über die Wirkung von Trainings ist, gemäß den Informationen aus dem Text, als einzige korrekt?

- a) Trainings mit finiten Aufgaben erzielen hohe Effekte von großer Breite.
- b) Es ist zu erwarten, dass spezifische, trainierte Strategien starke Effekte auf die Lösung von Aufgaben mit großer Transferdistanz haben.
- c) Von hoher Effektstärke spricht man, wenn ein Training breite Transferwirkungen hat.
- d) Bei konsistenten Aufgaben können Trainings für die trainierte Fähigkeit große Effekte bewirken. *

Welche Phase des kognitiven Trainings beinhaltet die kontrollierte Umsetzung von deklarativem Wissen?

- a) Die Automatisierungsphase.
- b) Die initiale Phase des Fertigkeitserwerbs. *
- c) Die Prozeduralisierungsphase.
- d) Die Übungsphase.

Welche Aussage trifft auf die Übungsphase im kognitiven Training zu?

- a) Sie ist gekennzeichnet durch die unmittelbare Anwendung von deklarativem Wissen ohne Fehler.
- b) Sie dient der Verfeinerung und Effizienzsteigerung der Fertigkeiten durch Wiederholung. *
- c) Sie ist die letzte Phase und führt zur vollständigen Automatisierung der Fertigkeit.
- d) Sie ist nicht notwendig, wenn das deklarative Wissen bereits etabliert ist.

Was kennzeichnet die Prozeduralisierung im kognitiven Training?

- a) Die Umwandlung von explizitem Wissen in implizite Handlungsabläufe. *
- b) Die bewusste Reflexion über jeden Schritt der Handlung.
- c) Die Rückkehr zu deklarativem Wissen nach der Automatisierung.
- d) Die Eliminierung der Notwendigkeit von Übung.



Zusätzliche Übungsaufgaben für
den
Bachelor Psychologie
Studieneignungstest
(mit Lösungen)*

Erstellt von einem Team unter der Leitung von
Prof. Oliver Dickhäuser
(Universität Mannheim)

Hinweis:

In diesem Dokument werden ausschließlich Übungsaufgaben ohne zusätzliche Erklärungen dargeboten. Sollten Sie mehr Informationen zu den einzelnen Aufgabentypen und zu Lösungsstrategien benötigen, sollten Sie sich zuvor die Erklärvideos auf der Bachelor Psychologie Eignungstest-Website ansehen.

Psychologieverständnis Englisch

Sie werden nun Textabschnitte lesen. Zu jedem Textabschnitt werden Ihnen Fragen gestellt. Beantworten Sie die Fragen anhand der Informationen, die Ihnen vorliegen. Bei jeder Frage gibt es vier Antwortmöglichkeiten. Nur eine dieser Antwortmöglichkeiten ist richtig.

Übungsaufgabe 1

We used a multi-dimensional framework to assess current stereotypes of men and women. Specifically, we sought to determine (1) how men and women are characterized by male and female raters, (2) how men and women characterize themselves, and (3) the degree of convergence between self-characterizations and characterizations of one's gender group. In an experimental study, 628 U.S. male and female raters described men, women, or themselves on scales representing multiple dimensions of the two defining features of gender stereotypes, agency and communality: assertiveness, independence, instrumental competence, leadership competence (agency dimensions), and concern for others, sociability and emotional sensitivity (communality dimensions). Results indicated that stereotypes about communality persist and were equally prevalent for male and female raters, but agency characterizations were more complex. Male raters generally described women as being less agentic than men and as less agentic than female raters described them. However, female raters differentiated among agency dimensions and described women as less assertive than men but as equally independent and leadership competent. Both male and female raters rated men and women equally high on instrumental competence. Gender stereotypes were also evident in self-characterizations, with female raters rating themselves as less agentic than male raters and male raters rating themselves as less communal than female raters, although there were exceptions (no differences in instrumental competence, independence, and sociability self-ratings for men and women). Comparisons of self-ratings and ratings of men and women in general indicated that women tended to characterize themselves in more stereotypic terms – as less assertive and less competent in leadership – than they characterized others in their gender group. Men, in contrast, characterized themselves in less stereotypic terms – as more communal. Overall, our results show that a focus on facets of agency and communality can provide deeper insights about stereotype content than a focus on overall agency and communality.

Quelle:

Hentschel, T., Heilman, M. E. & Peus, C. V. (2019). The multiple dimensions of gender stereotypes: A current look at men's and women's characterizations of others and themselves. *Frontiers In Psychology*, 10, Article 11. doi: 10.3389/fpsyg.2019.00011

According to the results of the agentic dimensions, which pattern is correct?

- a) Male raters described women as being less concerned about other, resulting in lower agentic ratings.
- b) Female raters described women as more assertive than men but not as independent.
- c) Stereotypes about community dimensions had the same pattern and strength as agitational dimensions.
- d) The instrumental competence of men and women was rated equally highly by all evaluators, irrespective of gender.*

Which statement can be concluded from the text?

- a) There are no significant differences between self-ratings and ratings of men and women in general.
- b) Women characterized themselves more stereotypically than they did with other women.*
- c) Men rate themselves lower in terms of communality dimensions, which is less stereotypical.
- d) Regardless of gender, women and men rated themselves as less assertive and less competent in leadership.

According to the text, which are dimensions of the two defining features of gender stereotypes?

- a) Independence and assertiveness
- b) Concerns for others and emotional sensitivity
- c) Emotional sensitivity and instrumental competence *
- d) Communality and agency

Übungsaufgabe 2

Anthropogenic climate changes stress the importance of understanding why people harm the environment despite their attempts to behave in climate friendly ways. This paper argues that one reason behind why people do this is that people apply heuristics, originally shaped to handle social exchange, on the issues of environmental impact. Reciprocity and balance in social relations have been fundamental to social cooperation, and thus to survival, and therefore the human brain has become specialized by natural selection to compute and seek this balance. When the same reasoning is applied to environment-related behaviors, people tend to think in terms of a balance between “environmentally friendly” and “harmful” behaviors, and to morally account for the average of these components rather than the sum. This balancing heuristic leads to compensatory green beliefs and negative footprint illusions—the misconceptions that “green” choices can compensate for unsustainable ones. “Eco-guilt” from imbalance in the moral environmental account may promote pro-environmental acts, but also acts that are seemingly pro-environmental but in reality more harmful than doing nothing at all. Strategies for handling problems caused by this cognitive insufficiency are discussed.

Quelle:

Sörqvist, P. & Langeborg, L. (2019). Why people harm the environment although they try to treat it well: An evolutionary-cognitive perspective on climate compensation. *Frontiers In Psychology, 10*, Article 348. doi:10.3389/fpsyg.2019.00348

According to the authors, why do people harm the environment even though they try to behave climate-friendly?

- a) Due to the balancing heuristic, people tend to believe that they can compensate climate-harmful with climate-friendly behavior.*
- b) Due to the balancing heuristic, people tend to morally account for the sum of their climate-related behavior.
- c) A moral imbalance caused by highly polluting behavior automatically triggers environmentally friendly behavior.
- d) A moral imbalance caused by highly polluting behavior leads to a feeling of guilt but to no actions at all.

According to the authors, where did the balancing heuristic originally come from?

- a) Reciprocity and balance in social relations were fundamental to the social dominance of third parties.
- b) In order to survive, reciprocity and social balance in relationships had to be focused.*
- c) The human brain has been naturally selected to focus reciprocity and social balance in relationships only for direct benefits.
- d) Reciprocity and balance with the environment were applied to social relations in order to survive.

According to the assumptions of the text, which statement is most likely?

- a) After booking a flight, people will likely try to compensate for their carbon footprint.*
- b) People will refrain from flying due to their eco-guilt.
- c) People will tend to compensate for their unsustainable flying behavior with pro-social behavior.
- d) As a result of the balancing heuristic, people will tend to evaluate flying as less environmentally harmful.

Übungsaufgabe 3

Why do we watch and like horror films? Despite a century of horror film making and entertainment, little research has examined the human motivation to watch fictional horror and how horror film influences individuals' behavioral, cognitive, and emotional responses. This review provides the first synthesis of the empirical literature on the psychology of horror film using multi-disciplinary research from psychology, psychotherapy, communication studies, development studies, clinical psychology, and media studies. The paper considers the motivations for people's decision to watch horror, why people enjoy horror, how individual differences influence responses to, and preference for, horror film, how exposure to horror film changes behavior, how horror film is designed to achieve its effects, why we fear and why we fear specific classes of stimuli, and how liking for horror develops during childhood and adolescence. The literature suggests that (1) low empathy and fearfulness are associated with more enjoyment and desire to watch horror film but that specific dimensions of empathy are better predictors of people's responses than are others; (2) there is a positive relationship between sensation-seeking and horror enjoyment/preference, but this relationship is not consistent; (3) men and boys prefer to watch, enjoy, and seek out horror more than do women and girls; (4) women are more prone to disgust sensitivity or anxiety than are men, and this may mediate the sex difference in the enjoyment of horror; (5) younger children are afraid of symbolic stimuli, whereas older children become afraid of concrete or realistic stimuli; and (6) in terms of coping with horror, physical coping strategies are more successful in younger children; priming with information about the feared object reduces fear and increases children's enjoyment of frightening television and film. A number of limitations in the literature is identified, including the multifarious range of horror stimuli used in studies, disparities in methods, small sample sizes, and a lack of research on cross-cultural differences and similarities. Ideas for future research are explored.

Quelle:

Martin, G. N. (2019). (Why) do you like scary movies? A review of the empirical research on psychological responses to horror films. *Frontiers In Psychology, 10*, Article 2298. doi:10.3389/fpsyg.2019.02298

Which research question is not covered by the paper presented?

- a) Why do people enjoy horror films in general?
- b) How does exposure to horror films change behavior?
- c) How does the preference for horror films develop during adolescence?
- d) How do horror films help dealing with anxiety disorders?*

Which suggestion from the literature is given by the authors?

- a) Sensation-seeking is consistently positively related to exposure to horror films.
- b) Older children watch, enjoy and seek for horror more than younger children.
- c) When watching horror films, women are more likely to feel disgust and fear than men.*
- d) Information about the feared object increases frightfulness and joy of horror films.

Based on the text, which of the following statements best encapsulates the relationship between individual characteristics, developmental stages, and responses to horror films?

- a) People with high levels of empathy and fearfulness tend to enjoy horror films more, and this enjoyment decreases with age.
- b) Sensation-seeking is a consistent predictor of horror film enjoyment across all ages, with younger children showing a stronger preference for horror due to their lower disgust sensitivity compared to adults.
- c) Lower empathy and fearfulness are associated with increased enjoyment of horror films, and coping strategies for horror change with age, evolving from physical strategies in younger children to cognitive strategies in older children and adults.*
- d) Men and boys are generally more inclined towards horror films than women and girls, primarily because of higher sensation-seeking tendencies in males, and this preference is consistent across different cultural contexts.

Übungsaufgabe 4

A matter of luck: Two high-powered preregistered replication studies on effects of superstition on cognitive performance

In a series of experiments, Damisch, Stoberock and Mussweiler (2010) showed that the induction of superstitious beliefs in luck compared to a control group leads to better performance in various cognitive and motor tasks. We performed two conceptual replications of one of the experiments ($N_{\text{study 1}} = 101$, $N_{\text{study 2}} = 175$), in which we investigated whether participants performed better after an induction of luck in solving anagram tasks than the control group. Additionally, we investigated the effect of a bad luck induction on performance in study 2 with a different manipulation stimulus. Furthermore, both studies investigated the effect of the induction on self-efficacy expectations. Contrary to the pre-registered hypotheses, there was no statistically significant effect of luck or bad luck induction on performance. Only study 2 showed a small effect on the expectation of self-efficacy. Insufficient power and unsuccessful manipulation can be excluded as causes of unsuccessful replication in both studies. We discuss that effects of luck induction on performance can obviously only be shown under very specific, often non-replicable conditions.

Quelle:

Dickhäuser, O., Heinze, A., Hamm, M. L., Bales, A. S., Bellmann, S. A., Böger, D., Gagelmann, L. K., Kuhlenkamp, F., Merger, J. K., Viehweger, H., Ziegler, J. & von Neuenstein, A. (2020). Effekt Glückssache? Zwei teststarke, präregistrierte Replikationsstudien zum Einfluss von Glück auf kognitive Leistung [A matter of luck: Two high-powered preregistered replication studies on effects of superstition on cognitive performance]. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 34(1), 51-60.

According to the findings of Study 1 and Study 2, which statement is correct?

- a) Like Damisch, Stoberock and Mussweiler (2010), Study 1 and Study 2 found an effect of superstitious beliefs on performance.
- b) Study 1 replicated the effect of an induction of luck on expectation of self-efficacy.
- c) The results from the two studies on the effect of superstitious beliefs on performance contradict the findings from Damisch Stoberock and Mussweiler (2010).*
- d) In study 1, participants performed worse after a luck induction compared to participants from a control group.

Which are the probable reasons for finding an effect of luck induction on performance?

- a) Not having found the effect in Study 1 and 2 may have been the result of low power.
- b) The findings of Damisch, Stoberock and Mussweiler (2010) may have been the result of very specific conditions. *
- c) The findings of study 2 may have been the result of unsuccessful manipulation.
- d) Having found the effect of bad luck inductions in Study 1 may have been the result of high power.

Übungsaufgabe 5

Auszug aus R. Schwarzer & A. Luszczynska, Self efficacy. In W. Ruch et al.: Handbook of Positive Psychology Assessment (9781616766191). © 2008 Hogrefe Publishing, Göttingen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Self-Efficacy

Self-efficacy is concerned with individuals' beliefs in their capability to exercise control over challenging demands and their own functioning. In his landmark book *Social Foundations of Thought and Action: A Social Cognitive Theory*, Bandura (1986) developed the social cognitive theory (SCT) of human functioning based on his earlier social learning theory and his pioneering article on self-efficacy (Bandura, 1977). This work was crowned by the 1997 volume *Self-Efficacy: The Exercise of Control* (Bandura, 1997). The construct of self-efficacy reflects an optimistic self-belief, that is, the belief that one can perform a novel or difficult task or cope with adversity in various domains of human functioning. Self-efficacy facilitates goal-setting, effort investment, persistence in face of barriers, and recovery from setbacks. It can be regarded as a resilience factor. Self-efficacy is an operative construct, that is, it is related to subsequent behavior and, therefore, is relevant for professional or academic practice and behavior change. Thus, self-efficacy can guide behavioral changes and support optimal functioning.

Self-efficacy indicates a subjective estimate of the amount of personal control an individual expects to have in any given situation. If we hold a strong belief that we can master an upcoming task (i.e., have high self-efficacy), then we are likely to work toward it; if we feel confident that we can overcome an upcoming threat or challenge (e.g., an exam), then we are more likely to approach than to avoid this situation. In contrast, if we have self-doubts (i.e., low self-efficacy), we might hesitate to act instrumentally. Self-efficacy, therefore, affects how much effort individuals expend to change a particular behavior to obtain a particular goal and the extent to which they persist in striving to attain that goal in the face of barriers and setbacks that may undermine their motivation. Thus, self-efficacy provides guidance to behavioral engagement and is critical to attaining the goal-directed behaviors that individuals experience daily.

Numerous sources give rise to self-efficacy (Bandura, 1997). First, self-efficacy can be enhanced through personal accomplishment or mastery, insofar as success is attributed internally and perceived to be repeatable. A second source is a vicarious experience: When a role model, similar in ability to the individual, is viewed as successfully mastering a behavior or task in a difficult situation, upward social comparison processes are likely to enhance self-efficacy. Third, self-efficacy may be enhanced through verbal persuasion by others (e.g., a coach reassures an athlete that they can adopt a new training routine because of their competence). The fourth source of influence is emotional

arousal, that is, when individuals experience no apprehension in a threatening environment, they may feel capable of mastering the situation. These four informational sources vary in strength and importance in the order presented here, with personal mastery being the strongest source of self-efficacy (Warner et al., 2014). Clearly, self-efficacy can be more strongly prompted by offering persons the chance to try new behaviors themselves (mastery experience) than by observing others (vicarious experience), listening to persuasive messages (verbal persuasion), or by trying to interpret their own nervousness (affective states), in that order. Self-efficacy is not the same as unrealistic optimism, as it is mainly based on experience and does not lead to unreasonable risk-taking. Instead, it leads to venturesome behavior that lies within the reach of one's capabilities. The main difference between optimism and self-efficacy lies in the focus on agency: Self-efficacy implies an internal attribution, believing that oneself is competent and can handle the challenges; in contrast, optimism does not require a sense of agency: Help by others or favorable circumstances alone can lead to an optimistic outlook. Moreover, compared to other similar constructs such as self-esteem, self-concept, or sense of control, the essential distinction between these constructs and self-efficacy lies in three aspects: (a) Self-efficacy implies an internal attribution (oneself is the cause of the action), (b) it is prospective, referring to future behaviors, and (c) it is an operative construct, which means that this cognition is proximal to the critical behavior (for an overview on how self-efficacy differs from similar constructs, see Warner & Schwarzer, 2017). Mastery experience as the best source of self-efficacy is at the same time the best source of self-concept of ability, which often makes it hard to distinguish between these two constructs. The main difference lies in the operative nature of self-efficacy, about future behavior (see Figure 11.1).

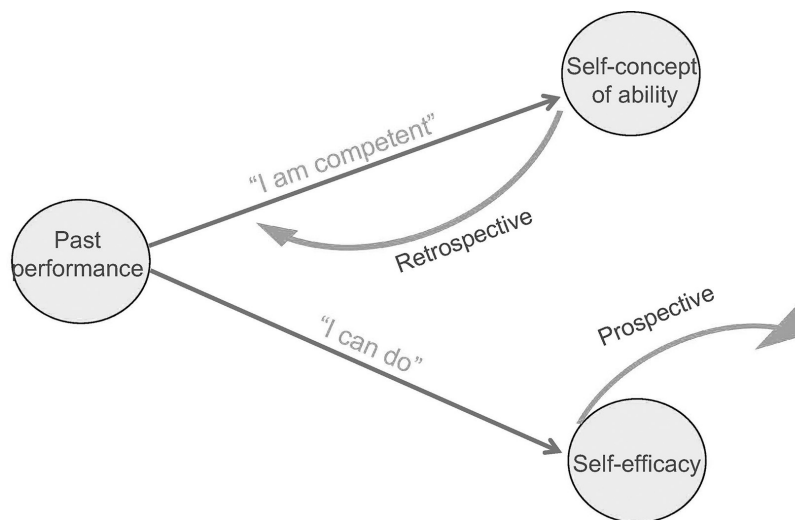


Figure 11.1. The distinction between self-efficacy as a prospective competence construct and self-concept of ability as a retrospective competence construct.

According to the text, which statement on determinants of self-efficacy is correct?

- a) Feeling nervous in an exam does not affect self-efficacy.
- b) External attributions of own achievement are more strongly related to self-efficacy than verbal persuasion.
- c) Affirmations by teachers strongly affect students' self-efficacy.
- d) Seeing someone coping with a task can affect self-efficacy.*

According to the text, which is the most suitable way to behavior change?

- a) Making people have a high self-concept of ability.
- b) Making people control their emotional arousal.
- c) Making people feel agentic on their own behavior.*
- d) Making people feel optimistic.

According to the text, which statement is true?

- a) The prospective nature of the construct of self-efficacy is documented by the long-term effect of self-efficacy on behavior.
- b) Due to its retrospective nature, self-concept of ability has an effect on past performance.
- c) To report on their own self-concept of ability, individuals look at their own previous failures.*
- d) Self-efficacy refers to what one has been able to do in the past.

According to the text, which statement is true?

- a) Self-efficacy is likely to affect how individuals perform automatic behavior.
- b) Self-efficacy is likely to affect vicarious experience.
- c) Self-efficacy is likely to affect how individuals cope with challenging situations.*
- d) Self-efficacy is likely to affect how individuals conduct regular tasks.

According to the text, which statement is true?

- a) Feeling agentic characterizes an optimistic person.
- b) The relation between mastery and self-efficacy is reciprocal.*
- c) Offering but not receiving help enhances self-efficacy.
- d) Having low success expectations characterizes a person with a low self-concept of ability.

Übungsaufgabe 6

Auszug aus C. J. Hagerman et al., Implicit Theories and Information Avoidance. *Experimental Psychology* (2023), 70(3).
<https://doi.org/10.1027/1618-3169/a000585> (c) Hogrefe Verlag, Göttingen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

181

Implicit Theories of Body Weight

One potential way to mitigate avoidance of body weight information is by altering implicit theories of weight. Implicit theories are personal beliefs about the malleability of certain attributes (e.g., intelligence; Dweck et al., 1995). Those who believe that the attribute is fixed are said to hold a more *entity theory*, and those who believe that the attribute is malleable are said to hold a more *incremental theory* (Dweck et al., 1995). These concepts can be used interchangeably with *fixed* versus *growth* mindsets, as they are often referred to other literature (e.g., Yeager et al., 2019). Implicit theories are typically assessed as a continuum in which entity and incremental theories represent opposite ends of the same spectrum (Dweck et al., 1995). Individuals with more entity theories see increases in effort to be relatively ineffective, believing that the attribute cannot be changed (Dweck et al., 1995). As such, entity theorists often view failure as insurmountable and may conclude that they are incapable of success. In contrast, incremental theorists are less likely to be hindered by failure than entity theorists, believing that their performance can change with increased effort (Dweck et al., 1995).

Studies have demonstrated that more incremental theories of body weight predict healthier weight management cognitions and behaviors (Burnette, 2010; Burnette et al., 2017; Lyons et al., 2015; Taber et al., 2017). Past research has found that individuals with a more incremental (vs. entity) theory have higher intentions to diet and exercise, greater motivation to achieve a healthy weight, and lower intentions to avoid dieting after a hypothetical weight loss setback (Burnette, 2010; Taber et al., 2017). Although relatively stable over time, implicit theories may be influenced – at least temporarily – by exposure to certain information, which can in turn lead to changes in both cognitions and behavior. For example, participants who read an article providing evidence for an incremental theory of weight (i.e., explaining that weight is malleable and dictated by lifestyle) intended to exert more effort to diet and exercise after an imagined weight loss setback, compared to those who read an article stressing an entity theory (i.e., that weight is stable and largely dictated by our genes; Burnette et al., 2010). Similarly, Burnette and Finkel (2012) found that dieting setbacks were less likely to negatively impact weight loss among participants who completed an intervention that instilled a more incremental theory of weight (vs. comparison conditions that received either weight loss education or no intervention).

In sum, research indicates that implicit theories of weight can affect weight-related intentions and behavior and that those who receive an incremental theory manipulation experience the same benefits as those who

Experimental Psychology (2023), 70(3), 180–191

inherently hold this theory. Importantly, studies show that the effects of (self-reported and manipulated) implicit theories remain when controlling for BMI (Burnette, 2010; Burnette et al., 2017; Taber et al., 2017) and the effects of self-reported implicit theories remain while controlling for self-efficacy for nutrition and exercise (Burnette, 2010; Burnette & Finkel, 2012). However, no research has examined whether the effects of implicit theories remain after controlling for perceived self-regulatory success in dieting (PSRS; Meule et al., 2012). PSRS differentiates between successful and unsuccessful weight regulators by assessing how difficult individuals find controlling their weight (Meule et al., 2012). Because implicit theories and PSRS have never been examined in conjunction, it is unknown whether the influence of implicit theories of body weight supersedes the influence of personal experiences with weight loss success or failure.

According to the text, which statement is most accurate?

- a) Implicit theories can be considered to be a unidimensional construct with two poles. *
- b) Fixed mindsets represent an incremental view on attributes.
- c) Seeing attributes as changeable is independent from a fixed mindset.
- d) Implicit theories refer to personal beliefs about intelligence.

Which statement most comprehensively describes what the text is about?

- a) The sources and effects of implicit theories of body weight.
- b) The nature of and effects of the belief in seeing weight as unchangeable.
- c) The processes of how implicit theories of body weight develop and how they affect behavior.
- d) The nature of, the sources, and the effects of personal beliefs about body weight.*

Which statement on the effects of implicit theories of body weight on behavior is most likely true?

- a) Effects of implicit theories of body weight exist due to higher self-efficacy of individuals with incremental views.
- b) The effects may be due to how individuals with different mindsets differ in regulating their weight-related behavior.*
- c) The effects are mainly the result of experimentally induced mindsets.
- d) Effects of implicit theories of body weight seem to be due to differences in the perception of failure in regulating one's own weight.

Which statement is true, based on the information in the text?

- a) An entity mindset on body weight is unaffected by information.
- b) Mindsets are stable traits.
- c) Techniques to manipulate mindsets on body weight work with different information for different groups.*
- d) An incremental mindset on body weight is unaffected by information.

Which statement is most likely true, based on the information in the text?

- a) Studies mainly tested the effects of incremental and entity mindsets on body weight, after measuring them as separate constructs.
- b) Existing incremental mindsets of body weight show the same effects as compared to experimentally induced incremental mindsets.*
- c) Studies in experimentally induced mindsets of body weight show clearer results than studies on the effects of existing mindsets of body weight.
- d) Existing entity mindsets of body weight show different effects as compared to experimentally induced entity mindsets



Zusätzliche Übungsaufgaben für
den
Bachelor Psychologie
Studieneignungstest
(mit Lösungen)*

Erstellt von einem Team unter der Leitung von
Prof. Oliver Dickhäuser
(Universität Mannheim)

Hinweis:

In diesem Dokument werden ausschließlich Übungsaufgaben ohne zusätzliche Erklärungen dargeboten. Sollten Sie mehr Informationen zu den einzelnen Aufgabentypen und zu Lösungsstrategien benötigen, sollten Sie sich zuvor die Erklärvideos auf der Bachelor Psychologie Eignungstest-Website ansehen.

Mathematikkenntnisse

In diesem Testteil sind Mathematikaufgaben enthalten.

Es werden Ihnen vier Antwortalternativen vorgegeben, von denen nur eine richtig ist.

Übungsaufgabe 1

Gegeben ist die Funktion $f(x) = \frac{1+\ln(x^4)-\ln(e)}{2\ln(x)+10x^3}$

An welcher Stelle ist die Funktion $f(x) = 0$?

- a) e
- b) -1
- c) 0
- d) 1*

Übungsaufgaben 2

Ein Satz von 24 Karten ist mit positiven ganzen Zahlen von 1 bis 24 nummeriert. Die Karten werden gemischt und eine Karte wird zufällig gezogen.

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Zahl auf diesen Karten durch 4 oder 6 teilbar ist?

- a) $\frac{1}{3}$ *
- b) $\frac{1}{4}$
- c) $\frac{7}{24}$
- d) $\frac{1}{6}$

Übungsaufgabe 3

In zwei Urnen befinden sich jeweils drei Kugeln. In Urne (A) befinden sich eine blaue, eine rote und eine gelbe Kugel. In Urne (B) befinden sich neben einer grünen Kugel ebenfalls eine blaue und eine rote Kugel. Ohne hinzusehen, werden nun gleichzeitig aus jeder Schale jeweils eine Kugel gezogen. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit P, dass zwei verschiedenfarbige Kugeln gezogen werden?

- a) $P = \frac{2}{3}$
- b) $P = \frac{5}{6}$
- c) $P = \frac{7}{9}$ *
- d) $P = \frac{9}{12}$

Übungsaufgabe 4

Gegeben sind folgende Funktionen

$$f(x) = (x + 2)^2 \text{ und } g(x) = 2x - 8$$

Welcher Ausdruck entspricht dann $g(f(x))$?

- a) $= x(2x + 8)^*$
- b) $= x(2 + 8x)$
- c) $= 2x^2 + 8$
- d) $= 2 + 8x^2$

Übungsaufgabe 5

In einem Computerspiel namens "Monster Quest" gibt es 5 verschiedene Arten von Monstern: A, B, C, D und E. Du spielst als mutiger Abenteurer und dein Ziel ist es, ein Team aus 3 Monstern zusammenzustellen. Dabei ist die Reihenfolge der Monster im Team nicht relevant. Wie viele verschiedene Möglichkeiten gibt es, ein Team aus 3 Monstern zu bilden?

- a) 8 Möglichkeiten
- b) 10 Möglichkeiten *
- c) 15 Möglichkeiten
- d) 20 Möglichkeiten

Übungsaufgabe 6

Welche Steigung hat die Tangente, die die Funktion $f(x)=(x^2+3x)^2$ in Punkt P(1/y) berührt?

- a) 22
- b) 8
- c) 40*
- d) 20

Übungsaufgabe 7

Für welche x-Werte ist die folgende Funktion nicht definiert?

$$f(x) = \frac{7x^5 + 6x^3 + 14}{-2^2 * \ln(x) + \frac{16}{4e} * x}$$

- a) 0, e*
- b) 0,1
- c) 0, 1, e
- d) 1, e

Übungsaufgabe 8

Sie würfeln mit zwei Würfeln gleichzeitig und berechnen die Summe der Augenzahlen. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass Sie als Summe 4 erhalten?

- a) $\frac{1}{6}$
- b) $\frac{1}{12}$ *
- c) $\frac{1}{18}$
- d) $\frac{1}{36}$

Übungsaufgabe 9

Welche der Auswahlmöglichkeiten stellt eine mögliche Stammfunktion der folgenden Funktion dar?

$$f(x) = 5x^4 - 12x^3 + 8x$$

- a) $x^5 - 3x^4 + 4x^2 - 3$ *
- b) $5x^5 - 12x^4 + 8x^3$
- c) $20x^3 - 36x^2 + 8$
- d) $1,25x^5 - 4x^4 + 8x^2$

Übungsaufgabe 10

Eine Gerade verläuft durch die beiden Punkte A(2/4/7) und B(-6/28/-17). Welcher der folgenden Vektoren ist kein Richtungsvektor der Gerade?

- a) $\begin{pmatrix} -1 \\ 3 \\ -3 \end{pmatrix}$
- b) $\begin{pmatrix} 2 \\ -6 \\ 6 \end{pmatrix}$
- c) $\begin{pmatrix} -8 \\ 24 \\ -24 \end{pmatrix}$
- d) $\begin{pmatrix} -4 \\ -12 \\ 12 \end{pmatrix}$ *

Übungsaufgabe 11

Berechnen Sie das folgende Integral.

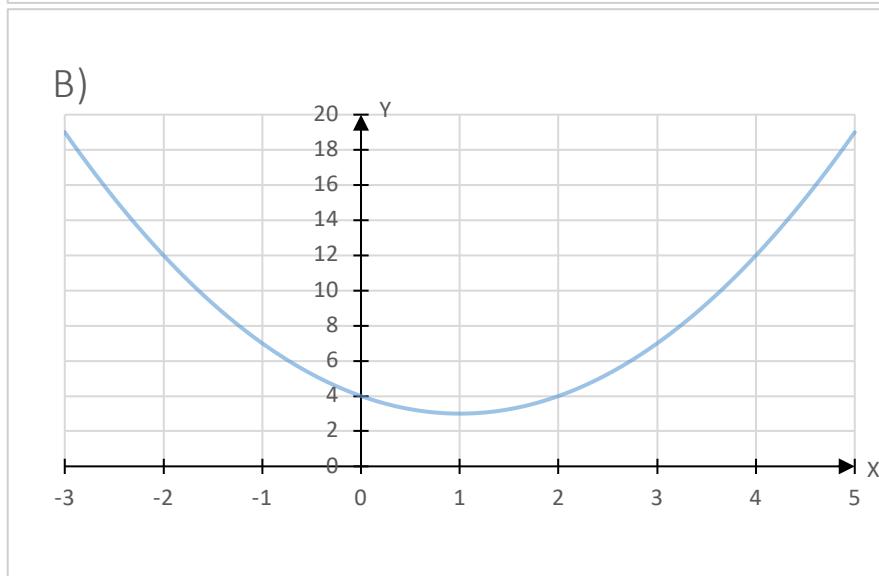
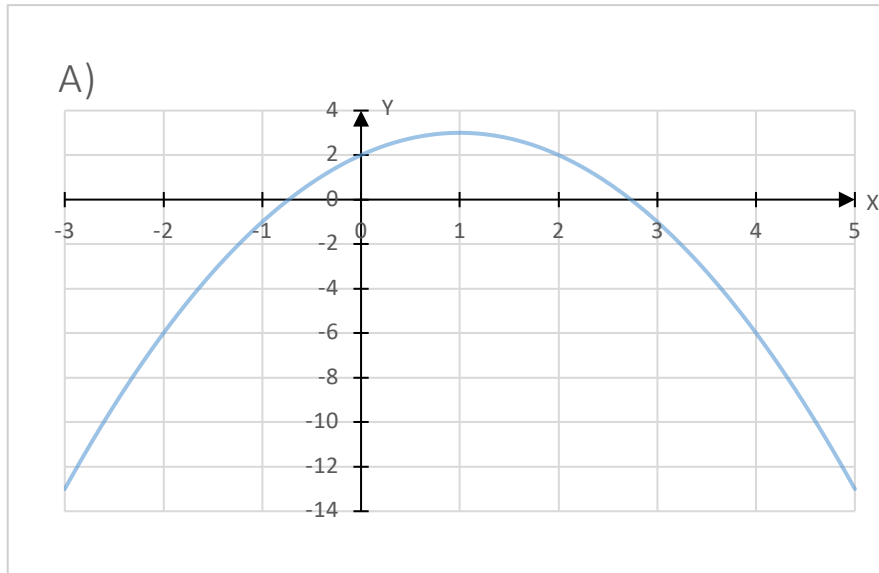
$$\int_{-2}^1 9x^2 - 6x + 3 dx$$

- a) -39
- b) -35
- c) 36
- d) 45*

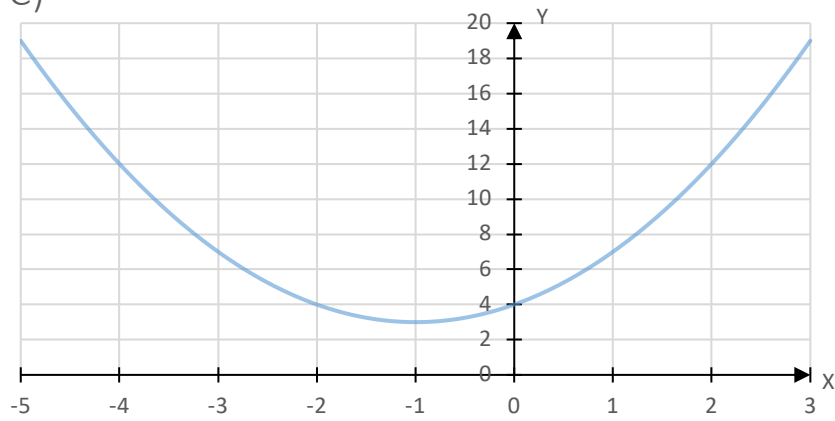
Übungsaufgabe 12

Welcher der folgenden Graphen lässt sich der Funktion $f(x) = -(x - 1)^2 + 3$ zuordnen?

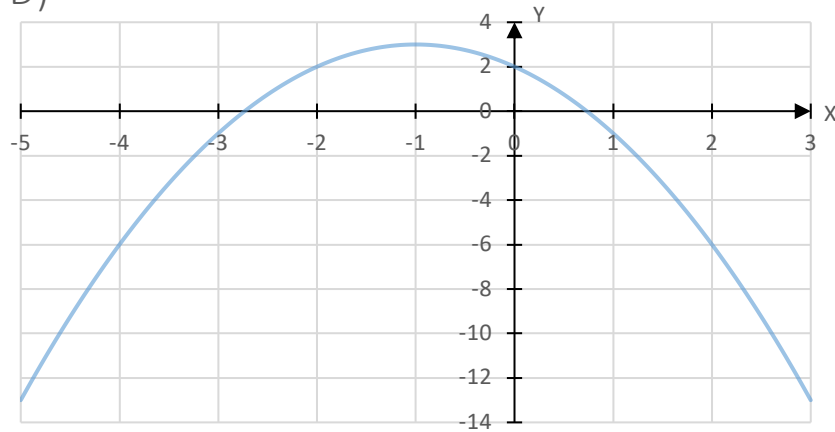
- a) Graph A*
- b) Graph B
- c) Graph C
- d) Graph D



C)



D)



Übungsaufgabe 13

Um herauszufinden, ob Studierende eher in der Mensa essen gehen oder nicht, wurde eine Umfrage mit insgesamt 400 Student*innen vor der Mensa, in der Bibliothek und in einer Vorlesung durchgeführt. Wie hoch ist der Anteil der Befragten, die vorwiegend in der Mensa essen gehen?

	Mensa	Bibliothek	Vorlesung	Σ
Essen in der Mensa	72	51	27	150
Essen nicht in der Mensa	28	129	93	250
Σ	100	180	120	400

- a) $\frac{1}{4}$
- b) $\frac{3}{10}$
- c) $\frac{3}{8}$ *

d) $\frac{9}{20}$

Übungsaufgabe 14

Bestimmen Sie die Wendestelle der folgenden Funktion.

$$f(x) = -2x^3 + 3x^2 - 6$$

- a) $x_w = -0,75$
- b) $x_w = -0,5$
- c) $x_w = 0,5$ *
- d) $x_w = 0,75$

Übungsaufgabe 15

Gegeben sei ein Dreieck mit den Eckpunkten A(1/3), B(7/5) und C(9/12). Ergänze Punkt D, sodass ein Parallelogramm entsteht.

- a) D(15/14)
- b) D(-1/-4)
- c) D(3/10)*
- d) D(11/19)

Übungsaufgabe 16

Gegeben sind die Funktionen:

- $f(x) = (x + 7)^2$
- $g(x) = 4x^2 + 24$

Weist $f(g(x))$ eine Symmetrie auf? Falls ja, welche Art der Symmetrie?

- a) $f(g(x))$ weist keine Symmetrie auf
- b) $f(g(x))$ ist punktsymmetrisch zum Koordinatenursprung
- c) $f(g(x))$ ist punktsymmetrisch, jedoch nicht zum Koordinatenursprung
- d) $f(g(x))$ ist achsensymmetrisch zur y-Achse*

Übungsaufgabe 17

Auf einer Kirmes gibt es ein Gewinnspiel. Sie können sich für 2€ ein Los kaufen. Insgesamt gibt es 500 Lose, davon 150 mit einem Gewinn in Höhe von 2€, 100 mit einem Gewinn von 5€ und 50 mit einem Gewinn von 10€. Die restlichen Lose sind Nieten. Welchen Gewinn/ Verlust müssen Sie durchschnittlich erwarten, wenn Sie sich ein Los kaufen?

- a) Ich erwarte einen Verlust von 0,30€.
- b) Ich erwarte weder einen Verlust noch einen Gewinn.
- c) Ich erwarte einen Gewinn von 0,60€.*
- d) Ich erwarte einen Gewinn von 2,60€.

Übungsaufgabe 18

Gegeben sei ein gleichschenkliges Dreieck mit der Basis c und den Schenkeln a und b . Die Eckpunkte lauten $A(1/4)$, $B(6/11)$ und $C(7/5)$. Wie lautet der Punkt P auf der Basis c , den man erhält, wenn man vom Punkt C aus das Lot fällt?

- a) $P(-1,5/0,5)$
- b) $P(3,5/7,5)^*$
- c) $P(4/4,5)$
- d) $P(6,5/5)$

Übungsaufgabe 19

In einem Kartenspiel gibt es 52 Karten, die gleichmäßig auf 4 Spieler (A, B, C, und D) aufgeteilt werden. Jeder Spieler erhält eine Hand von 13 Karten. Der Spieler A möchte wissen, mit welcher Wahrscheinlichkeit er mindestens ein Ass in seiner Hand hat. Welche der folgenden Wahrscheinlichkeiten ist am nächsten dran an der Wahrscheinlichkeit, dass Spieler A mindestens ein Ass in seiner Hand hat?

- a) Etwa 14%
- b) Etwa 29%
- c) Etwa 48%
- d) Etwa 65%*

Übungsaufgabe 20

Welche Auswahlmöglichkeit ist eine möglichst weite Vereinfachung des folgenden Ausdrucks:

$$5 - (7x - y) + 2(-y - (-3)) - 10$$

- a) $y+7x+1$
- b) $1-7x-y^*$
- c) $5y-5-7x$
- d) $7x-5y-5$